

Jahresbericht 2015

Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche Monschau

Laufenstrasse 22

52156 Monschau

Tel: 02472/ 804 515

Fax: 02472/ 804 757

E-mail: eb-monschau@mercur.caritas-ac.de

Web: www.eb-monschau.de



Träger:

Verein zur Förderung der Caritasarbeit im Bistum Aachen e.V. (VFC)



Inhalt

Wegbeschreibung und Adresse.....	2
Vorwort des Trägers	3
Liebe Leserinnen und Leser	5
Arbeitsweise der Beratungsstelle	6
MitarbeiterInnen	7
Online-Beratung	8
Der Einsatz des Spieles am Sandkasten in der Kinderberatung	9
Scham – „Doch ein gekränktes Herz erholt sich schwer“	11
„Ich tu mal so als ob ...“ - Kinderpsychodrama in der Beratung	13
Trennung und Scheidungsberatung als gerichtliche Auflage – Aspekte unserer Arbeit mit diesen Fällen.....	16
Papa ist so komisch -Kinder psychisch kranker Eltern.....	18
10 Jahre Kooperation von Beratungsstelle und Grundschulen – ein Rückblick.....	20
Gremienarbeit.....	22
Fortbildungen und Tagungen.....	22
Team der Beratungsstelle.....	23
Unsere Arbeit in Zahlen.....	24
Pressespiegel.....	29

Von auswärts folgen Sie ab Autobahnkreuz Aachen der A 44 Richtung Lüttich bis zur Abfahrt Lichtenbusch, dann den Schildern Monschau bis zum 3. Kreisverkehr in Monschau. Ab da, siehe Plan:

Parkmöglichkeit besteht im Parkhaus Seidenfabrik, die gleichnamige Bushaltestelle ist mit den Linien 82, 84, 85, 166 und 385 zu erreichen.

Von da aus gehen Sie zu Fuß die Laufenstrasse hinunter. Am Haus ist keine Parkmöglichkeit vorhanden. Der Eingang befindet sich im Innenhof.

52156 Monschau
Laufenstr.22
Tel: 02472/804515



„Familien gestalten Zukunft“

Unter dieser Überschrift hat das Land NRW im vergangenen Jahr erstmals seit 25 Jahren wieder einen Familienbericht vorgelegt. Der Bericht umfasst eine statistische Erhebung zur Lage der Familien, eine Befragung vieler Familien in unserem Land und die mittelfristigen familienpolitischen Vorhaben der Landesregierung. In der Abteilung „Zahlen, Daten Fakten“ fällt auf, dass die befragten Familien mit ihrer Wohnsituation und dem Angebot der Kinderbetreuung ziemlich zufrieden sind, dass sie gerne mehr Geld zu Verfügung hätten, dass es ihnen aber vor allem an Zeit mangelt, die berechtigten Anliegen ihrer Kinder, die Erwerbs- und Sorgetätigkeit und ihre eigenen Interessen unter einen Hut zu bringen. Ausgerechnet die Ressource, die sich am wenigsten ausweiten lässt, wird also am meisten vermisst.

Auf der politischen Agenda der Landesregierung wiederum steht ganz oben, die Bildungs- und Teilhabe-Chancen aller Kinder, unabhängig von ihren psychosozialen Startbedingungen, in der Familie und in Ergänzung zu den familiären Leistungen so gut wie möglich zu fördern, damit diese Kinder einen guten Platz im Leben finden und ihrerseits die Gesellschaft weiterentwickeln können. Deshalb weitet die Landesregierung präventive Angebote in verschiedenen Handlungsfeldern aus bzw. versucht das Augenmerk in den bestehenden Angeboten der Bildung und der Beratung dorthin zu lenken.

Den präventiven Gedanken haben die Beratungsstellen des Vereins zur Förderung der Caritasarbeit (VFC) verstärkt aufgenommen: Durch die Zusammenarbeit mit den Familienzentren erreichen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Familien, die vielleicht „einfach mal eine Frage“ haben oder die den Weg in die Beratungsstelle nicht gehen wollen oder können. In den Kooperationsprojekten mit den Grundschulen und einer Hauptschule können Kinder bzw. junge Leute ausprobieren, ob die Beraterinnen geeignete Ansprechpartner sein können. In den Kooperationsprojekten mit der

Schwangerschaftsberatung und in den Begleitungsangeboten für werdende Eltern können Unterstützungen für Familien von Anfang an geleistet werden.

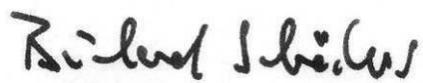
Wo Familie entsteht, müssen sich (werdende) Eltern neu sortieren. Sie sollten dies im besten Fall ohne Geldsorgen tun können. Deshalb gibt es ein erfreuliches Maß an familienunterstützenden Leistungen, während bei der Vereinbarkeit von Elternschaft und beruflichem Engagement noch viel zu tun ist. Sie müssen aber vor allem die Prioritäten in ihrem Leben neu ordnen, denn Zeit ist, wie schon bemerkt, nicht beliebig vermehrbar. Das bedeutet, für sich und als Paar (und letztlich auch im gesellschaftlichen Kontext) zu bewerten, welche Rolle im Leben die Familie spielen kann und soll. Sie braucht Energie, Zeit, Geld und Zuversicht – von jedem einzelnen Elternteil, aber auch von Verwandtschaft, Nachbarschaft und öffentlicher Hand. Viele der Beratungsangebote nehmen genau diese Frage in den Blick, denn unzweifelhaft ist es immer weniger selbstverständlich geworden, dem Familienleben einen eigenen Wert zuzumessen. Hier hilft Beratung, wesentliche Aufgaben, Verantwortungen und Erfüllungsmöglichkeiten zu erkennen und anzuerkennen.

Nicht nur die Landespolitik, vor allem auch die kommunalen Partner unterstützen die Beratungsstellen auch in diesen präventiven Ansätzen. Dafür sei ihnen ein herzliches Dankeschön ausgesprochen. In diesen Dank seien ausdrücklich die vielen Kooperations- und Netzwerkpartner einbezogen, ohne die der gemeinsame Einsatz für die Teilhabechancen der Familien nicht zum Erfolg führen würde. Und manchem großzügigen Spender, der den Beratungsstellen Projekte über den geförderten Rahmen hinaus ermöglicht, gilt ebenfalls unser Dank. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Beratungsstellen unterstützen Familien in unserem Bistum auf vielfältige Weise – in der vertraulichen Einzelberatung, in der Gruppe oder öffentlichen Veranstaltungen und im jugend- und familienpolitischen Gespräch. Auch dafür ein herzliches Dankeschön.

Die Zukunft betrifft alle Generationen, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Und alle, Junge und Alte können etwas

zu einer lebenswerten Zukunft beitragen
- in einer generationengerechten Gesellschaft, für die sich die Caritas in diesem Jahr besonders stark macht. Generationensolidarität lernen und leben wir alle in besonderer Weise in Familien. Die Stärkung dieser Familien liegt uns besonders am Herzen, denn „Familien gestalten Zukunft“.

Ihr



Burkard Schröders
Diözesancaritasdirektor

Liebe Leserin, lieber Leser,

hiermit liegt Ihnen der Tätigkeitsbericht unserer Beratungsstelle für das Jahr 2015 vor. Es ist der 47ste in der Zeit der Caritaserziehungsberatung in der Nord-eifel.

Was die statistischen Zahlen angeht, ergeben sich zum Vorjahr nur wenige Veränderungen, die an den entsprechenden Stellen im Bericht benannt sind.

Personell konnten wir unser Team nach dem Ausscheiden von Frau Rita Frohn Ende 2014 mit Frau Martina Rhie verstärken. Seit Mitte Februar arbeitet die Diplompädagogin mit familientherapeutischer Zusatzausbildung schwerpunktmäßig in den Monschauer Grundschulen. Ihre Berufserfahrung konnte sie unter anderem über mehrere Jahre in der Sozialpädagogischen Familienhilfe sammeln und hat die Arbeit der Beratungsstelle im Rahmen ihrer ehrenamtlichen ausbildungsbegleitenden Tätigkeit schon kennen gelernt. Frau Klubert hat in der Beratungsstelle neben der „regulären Beratungstätigkeit“ den Teil der therapeutischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen übernommen. Ihre diesbezüglichen Zusatzqualifikationen sind auf diesen Bereich abgestimmt. Den übrigen Stundenumfang der ausgeschiedenen Kollegin konnte Frau Bülles übernehmen, die jetzt neben der unveränderten Kooperationsarbeit mit den Simmerather Grundschulen auch einen Teil der „regulären“ Beratung in Monschau leistet.

Die personellen Veränderungen waren langfristig geplant und Einarbeitungs- und Übergabezeiten wurden sorgfältig organisiert.

Daneben besteht die besondere Kooperation der Beratungsstelle mit Grundschulen nunmehr 10 Jahre – ein Grund, diesen Bereich noch einmal gesondert zu betrachten (siehe Seite 20).

Neben der Fortführung von altbewährtem konnten wir im Bereich Kinder psychisch kranker Eltern Neues etablieren: Mit der Teilnahme an Gesprächsgruppen psychisch erkrankter Patienten in der Tagesklinik des Alexianer Kranken-

hauses in Simmerath wurde eine neue Form der Zusammenarbeit installiert. Desweiteren konnten wir mit tatkräftiger Unterstützung einer Praktikantin der Katholischen Hochschule für Soziale Arbeit erstmalig eine Kindergruppe durchführen, in der Grundschulkindern mit psychisch kranken Elternteilen betreut werden. Auch hierzu gibt es in diesem Jahresbericht weitere Ausführungen.

Dem Thema „interkulturelle Beratung“ und „Umgang mit (Flucht-) Traumata“ haben wir uns durch Teamgespräche (Teamtag) und den Besuch verschiedener Fortbildungsveranstaltungen genähert. Diesen Prozess werden wir in 2016 fortsetzen und intensivieren. Diese Themen sind nicht wirklich neu, die aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen erfordern jedoch eine vermehrte Beschäftigung damit. Beratungsstellen verstehen ihre Arbeit immer orientiert an den aktuellen Erfordernissen der Zeit.

Wir bedanken uns bei allen Kooperationspartnern herzlich für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung in diesem Jahr.

Für Anregungen und Rückmeldungen sind wir dankbar und stehen dafür gerne zur Verfügung.

Für das Team der Beratungsstelle



Michael Leblanc, Stellenleiter

Arbeitsweise der Beratungsstelle



Wir arbeiten in der Beratungsstelle als multiprofessionelles Team zusammen, das heißt wir sind Fachkräfte mit sozialpädagogischer, therapeutischer und psychologischer Ausbildung. Wir bieten Diagnostik, Beratung und Therapie an. Bei den Schwierigkeiten der angemeldeten Kinder und Jugendlichen und den zu beratenden Familien sehen wir die auftretenden Symptome im Zusammenhang mit dem Familiensystem und den weiteren beteiligten Personen. Diese Sicht ermöglicht ein anderes Verstehen der Problemlage und eröffnet auch zusätzliche Veränderungsmöglichkeiten. Dabei können die Ressourcen mehrerer

Personen genutzt werden, was auch häufig die Einbeziehung des Umfeldes in den Beratungsprozess sinnvoll werden lässt. Bei Bedarf können uns die Eltern von der Schweigepflicht gegenüber anderen helfenden Fachleuten entbinden.

Wir entwickeln mit den Beteiligten Sichtweisen und Lösungsansätze, die auf die familiären Möglichkeiten zurückgreifen. Diese sind meist vorhanden, aber oft verschüttet oder überlagert. In der Beratung gibt es kein Patentrezept oder einen standardisierten Ablauf. Wir verstehen die Arbeit als Hilfe zur Selbsthilfe, die aus der Zusammenarbeit zwischen Familie und BeraterIn entsteht.

Eltern und Fachkräfte können sich mit **allen Fragen bezüglich Erziehung und Familienschwierigkeiten** an uns wenden. Auch Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sind mit eigenen Fragen bei uns richtig. Wenn Fachkräfte sich mit Problemen an uns wenden, ist eine anonymisierte Beratung möglich, auch wenn das betreffende Kind nicht bei uns angemeldet ist.

Die Anmeldung eines Kindes erfolgt durch die Erziehungsberechtigten oder durch das Kind/ den Jugendlichen selber. Neben der telefonischen, schriftlichen oder persönlichen Anmeldung bieten wir die Möglichkeit einer anonymen Internet-E-Mail-Beratung an (mehr dazu auf Seite 9).

Wir sind zuständig für die Familien der Städteregion Aachen, im Besonderen für Einwohner der Stadt Monschau und der Gemeinden Simmerath und Roetgen.

Die **Inanspruchnahme** der Erziehungsberatungsstelle **ist freiwillig**. Alle MitarbeiterInnen unterliegen der gesetzlichen **Schweigepflicht**. Den Ratsuchenden entstehen **keine Kosten**.

Den oben abgebildeten farbigen Flyer stellen wir Ihnen gerne zur Auslage in Ihrer Einrichtung in ausreichender Anzahl zur Verfügung. Melden Sie sich einfach bei uns.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Hauptberuflich

Heike Bülles	Dipl. Sozialpädagogin Intekreative Kindertherapeutin Erzieherin Teilzeit
Hildegard Heider	Dipl. Psychologin Psychotherapeutin Analytische Paar- und Familientherapeu- tutin Teilzeit
Monika Jansen	Reinigungskraft Teilzeit
Angelika Jöbges	Verwaltungsfachkraft Teilzeit
Anne Klubert	Dipl. Sozialpädagogin Systemische Beraterin (DGSF) Systemisch integrative Therapeutin und Familientherapeutin (DGSF) Kinder- u. Jugendlichen-Therapeutin (DGSF) Erzieherin Teilzeit
Michael Leblanc	Dipl. Sozialpädagoge Systemischer Berater (DGSF) Stellenleiter Vollzeit
Martina Rhie	Dipl. Pädagogin Systemisch integrative Therapeutin und Familientherapeutin (DGSF) Teilzeit

Ehrenamtlich

Angela Breuer	Dipl. Sozialpädagogin in Weiterbildung zur systemischen Therapeutin
Rita Frohn	Dipl. Sozialpädagogin Gesprächspsychotherapeutin Kindzentrierte Spieltherapeutin Kinder- und Jugendlichen- Psycho- therapeutin
Dr. med. Irmtrud Hoffmann	Fachärztin für Kinderheilkunde

Online-Beratung

Zum Angebot der Beratungsstelle gehört auch die Onlineberatung. Klickt man unter **www.eb-monschau.de** oder **www.beratung-caritas-ac.de**, so öffnet sich die „Portalseite“ Erziehungsberatung im Internet. Hier wird die Arbeitsweise der Beratungsstellen allgemein vorgestellt, aber auch Antworten auf häufig auftretende Fragen gegeben und zu bestimmten Themen Stellung bezogen.

Klickt man auf „Beratungsstellen vor Ort - Monschau“ erfährt man Spezielles zu unserer Beratungsstelle. Hier werden auch aktuelle Angebote eingestellt und verschiedene Texte stehen zum Download zur Verfügung.

Oben rechts auf dieser Seite kann sich jeder, der eine persönliche Beratung wünscht, zur Online Beratung anmelden.

Hierfür braucht man nur auf „oder neu anmelden“ gehen. Es erscheint eine kurze Anmeldeseite, auf der man sich eine **anonyme Identität** (Nickname) mit **Passwort** sichert und dann sofort eine Anfrage starten kann. Diese wird mit einer **sicheren Verschlüsselung** (wie bei Internet-Bankgeschäften) weiterge-

leitet und landet durch die erfragte Postleitzahl bei der örtlich zuständigen Beratungsstelle.

Wir werden dann **innerhalb von 48 Stunden** (bezogen auf Werktage) die Anfrage beantworten. Da keine E-Mail-Adresse angegeben wird, muss sich der/die Ratsuchende unter seinem/ihrem Login-Namen mit dem Passwort wieder anmelden, um die Antwort lesen zu können.

Die Online-Beratung kann von jedem genutzt werden, ob Kind, Jugendlicher, Elternteil oder Fachkraft. Sie bietet die Möglichkeit, schnell und unkompliziert eine erste Anfrage zu starten. Ob die erste Antwortmail weiterhilft, ein weiterer Austausch per Internet folgt oder sich ein persönlicher Kontakt in der Beratungsstelle ergibt, entscheidet der/die Ratsuchende.

Mit Plakaten und Karten machen wir bei Elternabenden und bei Kooperationspartnern auf dieses Angebot aufmerksam. **Bitte machen auch Sie diese Beratungsmöglichkeit publik.** Gerade im ländlichen Raum mit teilweise weiten Wegen kann dies eine ergänzende Hilfemöglichkeit für Ratsuchende darstellen.

Wir helfen Dir, wenn Du ...

... hast... nicht mehr weiter weißt... Probleme hast... Ärger mit Deinen Eltern hast

online · anonym · kostenfrei
www.beratung-caritas-ac.de



Der Einsatz des Spieles am Sandkasten in der Kinderberatung

Im Praxisfeld der Kinderberatung hat das Spiel als diagnostisches und beratend-therapeutisches Werkzeug einen hohen Stellenwert. Kinder drücken sich im und durchs Spielen aus. Dabei findet in unserem Kontext das Spiel meist nicht spontan, sondern eingerahmt durch Zeit, speziellen Ort und natürlich durch therapeutisch-beratende Vorgaben und Fragen statt.

Das Spielgeschehen vermittelt ein Bild von der Lebenswelt des Kindes. In ihm werden innere Themen und Konflikte gezeigt, die das Kind sprachlich nicht (so leicht) ausdrücken kann. Es können Emotionen transformiert, Lösungen gefunden und neue Handlungsweisen entdeckt und ausprobiert werden.

Ich möchte dies anhand des Spiels am Sandkasten vorstellen. Das Spiel am Sandkasten ist eine Form der aktiven Imagination, bei der allerdings die Bilder konkret und auch fühlbar sind. Dabei ist auffällig, wie schnell und effektiv bei dieser Methode innere Themen sichtbar werden. Im Beispiel, das ich unten vorstelle, wird zudem deutlich, wie ein emotional belastendes Thema, das zu einem verwirren und unruhigen Zustand des Kindes geführt hat, innerhalb kurzer Zeit ein ordnender und beruhigender Effekt erreicht werden konnte. Das Spiel am Sand spricht unbewusste und schwer zu verbalisierende Themen im Individuum direkt an. Gleichzeitig kann es „heilend“ ins Individuum zurückwirken.

Praxisbeispiel:

Sara (Name geändert) besucht die erste Klasse. Ihre Mutter hat sich an mich gewendet mit dem Wunsch, ihrer Tochter ein Gesprächsangebot in der Kinderberatung zu machen. Vor kurzem ist Saras Oma gestorben, zudem sind sie umgezogen. Sara sei ihr gegenüber sehr verschlossen, zeige aber forderndes Verhalten in der Schule und zu

Hause. Sie sei sehr unruhig, könne sich schlecht konzentrieren, kneife und schlage andere Kinder und klage in letzter Zeit oft über Bauchschmerzen. Parallel meldet sich Sara auch selber bei mir in der Kinderberatung an.

Im ersten Kontakt berichtet sie zunächst von der Schule. Sie denkt, sie habe zu wenige Freunde und fühlt sich oft gezankt. Als sie über ihre Familie berichtet, bezeichnet sie den neuen Partner der Mutter als ihren Vater. Erst später „fällt“ ihr wieder ein, dass sie ja auch einen richtigen Papa hat. Ihre Großeltern seien alle gestorben, als sie noch ein Baby war. Sie wirkt verwirrt in Bezug auf aktuelle Fakten und Zustände ihrer Lebenswirklichkeit. Sara ist sehr wach, lustig und fantasievoll. Sie kann gut sagen, was sie möchte. Immer wieder schweift sie aber mit ihrer Aufmerksamkeit ab.

Im zweiten Kontakt beginnen wir mit dem freien Spiel am Sandkasten. Ihr Spiel ist zunächst unruhig und unstet. Allerdings konzentriert sie sich vollkommen auf den Ort des Spiels. Sie bevölkert den Sandkasten mit Tieren. Es entsteht folgendes Bild:



Die Tiere im Sandkasten sterben und kehren dann wieder zurück ins Leben

Nach meinem Vorschlag wählt sie für sich als stellvertretendes Tier im Spiel einen Tiger. Dieser beginnt, die anderen Tiere zu attackieren. Er sei wütend, weil er sein Baby sucht. Viele Tiere sterben bei der Attacke. Frage: „Wohin gehen die Tiere, wenn sie sterben?“ Sara: „In den Himmel.“ Sie scheint sich mit dieser Tatsache sehr unwohl zu fühlen, und so

wählt sie ein Tier, das alle wieder zum Leben erweckt. Für Handlungsalternativen zeigt sie noch keine Bereitschaft. Auch in den folgenden Terminen spielt der Tod der Tiere immer wieder eine Rolle. Die Schlange übernimmt jetzt die Rolle des „Todesbringers“. Auch hier ist es schwierig, mit ihr die Schlange zu begrenzen oder den Fokus auf die „Versorgung“ der toten Tiere zu legen. Wir beerdigen sie teilweise, halten Grabreden für einzelne Tiere und stellen uns vor, wie es ihnen im Himmel geht. Gegen Ende der Termine möchte sie den Tod allerdings direkt wieder ungeschehen machen. Dies zeigt auch, wie präsent bei ihr Gefühle der Hilflosigkeit, Überforderung und Angst in Bezug auf das Thema des Verlustes durch Tod sind. Das Thema ist für sie noch zu sehr mit belastenden Gefühlen besetzt, die sie versucht auf ihre Weise zu bewältigen. Ich schlage ihr vor, den Himmel für die Tiere am Sandkasten zu bauen. Zunächst möchte sie das nicht.

Erst im folgenden Kontakt äußert sie den Wunsch, jetzt den Himmel zu gestalten. Es entsteht folgendes Bild:



Ein Himmel für die toten Tiere

Ihre „Arbeit“ ist ruhig und konzentriert. Sie gibt sich viel Mühe bei der Gestaltung und hat Freude dabei. Sie ist stolz auf das Ergebnis und möchte ihren Eltern ein Foto davon schenken. Sara erzählt das erste Mal ausführlich vom Tod ihrer Oma und auch ihres Opas. Sie berichtet, dass sie deswegen oft traurig ist und dann Bauchschmerzen bekommt. In einer therapeutischen Intervention stellen wir mit einem der Steine

eine emotionale und gedankliche Verbindung zwischen dem Himmel und ihr her. Auffallend ist hier, dass der unruhige und ablenkende Aspekt ihres Spiels ganz aufgehoben ist. Die Tiere treten zumeist paarweise auf. Es sind viel weniger Tiere da und der Aspekt des Todes/Sterbens, der vorher durch die Schlange verkörpert war, ist lediglich nur noch als Schlangenspur im Sand zu sehen.

Das Spiel am Sandkasten wirkte für Sara wie ein Türöffner. Danach konnten wir konkreter über ihre Erinnerungen an den Tod der Großeltern sprechen, die sie sehr vermisst. Die Arbeit mit den für sie negativen, angstbesetzten Gefühlen begann. Über das Foto teilte sie sich auch ihren Eltern wieder mehr in ihren Belangen mit. Die Mutter wurde in den Beratungsprozess mit einbezogen und konnte Saras Verhalten nun auch als Bewältigungsversuch verstehen. Der Prozess läuft noch weiter und konnte gemeinsam mit der Mutter noch um andere Themen erweitert werden.



Martina Rhie

Literatur:

Kay Bradway and Barbara McCoard (1997): Sandplay – Silent Workshop of the Psyche

Rüdiger Retzlaff (2008): Spiel – Räume, Lehrbuch der systemischen Therapie mit Kindern und Jugendlichen

Scham – „Doch ein ge- kränktes Herz erholt sich schwer“ (aus: Goethe, „Torquato Tasso“, 1790)

Das Thema ‚Scham‘ tauchte häufiger in einigen meiner Fallbearbeitungen in bewegender Weise auf und ich erinnerte mich an die Diskussion einer Arbeitsgruppe, die im Rahmen einer Psychotherapie-Tagung 2005 in Lindau stattgefunden hatte. Die von mir herausgenommenen Aspekte entstammen einem veröffentlichten Manuskript dieser Arbeitsgruppe.

Im Folgenden werde ich zwei kurze Ausschnitte aus den Beratungen zur Veranschaulichung in die theoretischen Überlegungen einfügen.

Die Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit dem Werk des Psychoanalytikers Léon Wurmser, insbesondere seinem Verständnis schwerer Störungen der Persönlichkeit. Er versteht sich selbst als einen psychoanalytisch denkenden Philosophen oder umgekehrt als einen philosophisch orientierten Psychoanalytiker.

Wurmser sieht unbewusste Scham- und Schuldkonflikte für die Genese schwerer Persönlichkeitsstörungen als grundlegend psychodynamisch wirksam.

Den Menschen, der an einer verborgenen existentiellen Verwundung leidet, die als solche nicht repräsentiert werden kann, sondern sie (die Verwundung) nur in ihren Abwehrformen zum Ausdruck bringen kann, nennt er einen tragischen Helden, einen, der aus inneren Gründen ein tragisches Schicksal herbeiführt.

Hier möchte ich die von mir als tragisch erlebte Geschichte eines Mannes und seiner Familie knapp in einigen Punkten zusammenfassen.

Der in jungen Jahren plötzlich an Krebs erkrankte Mann gesandete überraschend schnell und stand als medizinisches Wunder rasch wieder tatkräftig im Leben. Angebotene Hilfen, die Kränkung des möglichen Scheiterns seines Lebens zu bearbeiten, lehnte er damals ab. Als Beweis und Triumph seiner Le-

bendigkeit erlebte er die Geburt der ältesten Tochter, zu der er in narzisstischer Bedürftigkeit eine emotional missbräuchliche Beziehung entwickelte. Erst als diese sich in pubertierendem Alter von ihm zu lösen beginnt, erlebt er die Bedrohung seines Lebens erneut und klammert sich immer verzweifelter an die Tochter, die ihrerseits, ebenso wie die beiden jüngeren Söhne, immer deutlichere Angstsymptome entwickeln und aggressives Verhalten zeigen. Die im Rahmen von Paargesprächen auftauchenden Paarkonflikte werden erst allmählich in Zusammenhang mit der Krankheit verstehbar und lassen ihn und auch seine Frau schmerzhaft und mit adäquater Trauer bemerken, die Erkrankung bisher nicht verarbeitet zu haben. (Die Schilderung der individuellen Herkunftsgeschichte des Mannes mit den in früher Kindheit grundgelegten Schamerfahrung im Sinne Wurmser's als einer Erfahrung, nicht gesehen worden zu sein, kann an dieser Stelle nicht geleistet werden.)

Als zentrale Quelle für die Entwicklung schwerer Persönlichkeitsstörungen versteht Wurmser das chronische, familiär bedingte Trauma frühkindlichen Erlebens von Demütigung, Beschämung und Scham. Die „Seelenblindheit“ der wichtigsten Anderen – insbesondere Mutter und Vater, später auch Freunde und Lehrer -, die das Kind in seinen wesentlichen Gefühlen und Wünschen nicht wahrnehmen, führt dazu, dass die ganze Innenwelt, alle Affekte, als etwas völlig Unannehmbares erlebt und abgewehrt werden müssen. Angesichts des ‚Zuviel‘ für den Anderen schämt sich das Kind „dann für alle Gefühle und überhaupt dafür, als jemand da zu sein, der eine eigene Identität haben möchte, denn diese beherbergt eine unerfüllte Bedürftigkeit und ist voller Trauer und Schmerz.“ (Wurmser, L., Vortrag in Dreieich, 2001)

Scham entsteht, wenn die Erwartungen des Kindes missachtet werden, es sich in seinen elementaren Wünschen und Gefühlen nicht angenommen oder gar zurückgestoßen fühlt und anstelle dessen Erfahrungen von Verdinglichung

und Funktionalisierung macht. Dabei spielt das Nichtgeachtet-Werden eine größere Rolle als das Nichtgeliebt-Werden.

Als Reaktion auf die erlebte Missachtung beschreibt Wurmser die Wut und Empörung als den Versuch, die Ohnmacht des passiv Erlebten abzuwehren durch die Wendung in ein aktives Tun: aus dem Gefühl der Ungerechtigkeit und des Grolls herauszukommen, indem in Trotz und Rache zurückgeschlagen wird, um dadurch - in der meist unbewussten Fantasie - das Gleichgewicht des Rechts wiederherzustellen. Aus der Fallarbeit fällt mir an dieser Stelle das 14-jährige Mädchen ein, das ohne emotionale Regung, ohne Bedauern und ohne Unrechtsbewusstsein davon berichtet, wie es Mitschülern Dinge entwendete und sich in beleidigender und bloßstellender Weise gegenüber Mitschülerinnen im Internet äußerte. Und erst im akribischen Fragen und Forschen wird der Zusammenhang zu der Ursprungsszene erkennbar: fassungslos und ohnmächtig habe sie festgestellt, wie einige Mädchen, ohne es mit ihr besprochen zu haben, ihren Tisch als ausgrenzende Ordnungsmaßnahme von ihnen weg nach vorn gerückt hatten, und als das ein weiteres Mal geschah, es sogar vom Lehrer gut geheißsen wurde. Ohnmächtig und keiner Regung fähig, ließ sie dies zunächst geschehen, fand es in dem Moment lediglich „blöd“. Wochen später schlägt sie zurück und „rächt“ sich, wie sie sagt, und verschafft sich dadurch Gerechtigkeit.

Um ein gutes äußeres Liebesobjekt zu erhalten, kann es im Weiteren zur Introjektion der in früher Kindheit erlittenen Beschämungserfahrungen kommen. Dann übernimmt ein Teil des Über-Ichs die Aufgabe des Richters und wendet den eigenen Zorn und die Verachtung gegen das Selbst. Hier sieht Wurmser den Grund für die Entwicklung des moralischen Masochismus gelegt.

Die weitere Abwehnanalyse zeigt, dass es in einem nächsten Schritt dazu kommen kann, die ganze Über-Ich-Aggression nach außen zu wenden und die anderen ebenso bestrafend und

verhöhnend zu behandeln, wie es das eigene Gewissen dem Selbst antut. Die dann als Moralität verhüllte Aggression fungiert als wichtiges Reparativum, da es das vernichtende Ohnmachtserleben aushaltbar macht. Wurmser begreift die Aggression als etwas Sekundäres, als ein durch Angst und Schmerz begründetes Verhalten.

Durch seine gründliche Abwehnanalyse gelangte Wurmser zu einem neuen Verständnis der Genese von Aggression und Narzissmus und sieht in der Abwehnanalyse, insbesondere der Konfliktanalyse des Über-Ichs, namentlich von Scham und Schuld, ein wichtiges Element der Behandlungstechnik. Im tragenden Miteinander des psychoanalytischen Dialogs, im Sinne der Konfliktgründung, sieht er das intensive Wiedererleben traumatogener Affekte als unumgänglich für die Heilung an.



Hildegard Heider

„Ich tu mal so als ob ...“ - Kinderpsychodrama in der Beratung

„Die spielen ja nur.“, könnte der Beobachter denken, wäre er Zuschauer in der Beratung. Er sähe verkleidete Kinder und Berater, aus Tüchern und anderen einfachen Requisiten aufgebaute Szenenräume, wilde Tiere, Prinzessinnen, Drachen, Pipi Langstrumpf, Luke Skywalker ..., kreative, spannende, ruhige oder gefährliche Handlungsgeschehen. Doch bei näherer Betrachtung wird sichtbar, warum „die nur spielen“.

Das kinderpsychodramatische Spiel in der Beratung mit Kindern fördert seelische Wachstumspotentiale, stellt eine Hilfe zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben dar und unterstützt den Abbau von Verhaltensstörungen. Es bietet dem Kind die Möglichkeit, sich mit Situationen auseinanderzusetzen, die sich im realen Leben als schwierig und unbefriedigend erweisen. Hier kann also gelingen, was im realen Leben noch nicht gelingt und der Wunsch nach Kontrolle, Selbstwirksamkeit, gelingenden Beziehungen, Erhöhung des Selbstwertes und Lust erfährt Befriedigung. Im szenischen Spiel können beispielsweise bedrohliche Konfliktsituationen durchlebt, Regeln und Grenzen überschritten, Personen imitiert oder erfunden, reale und fiktive Situationen gespielt werden. Im Spiel ist alles denkbar und umsetzbar.

Die Struktur der Stunde ist bei allem Freiraum für Spontanität und Kreativität festgelegt in Initial-, Spiel- und Abschlussphase. Dies gibt den Kindern für folgende Spielstunden eine Orientierung. In der Initialphase werden die Spielidee, die Rolle und der Szenenaufbau besprochen und durchgeführt. Das Kind bestimmt, welche Rolle es selbst spielen und welche es dem Berater übertragen will. Die Spielphase wird eröffnet mit einem Verwandlungsritual in die gewählten Tier- oder Heldenrollen, jeder nimmt seinen Platz ein und es beginnt mit dem Erwachen aus der Nacht. Im Spiel wird improvisiert und

abgesprochen. Diese Phase wird mit einem Abschlussritual beendet und alle verwandeln sich wieder zurück in die eigene Person. Ziel der Abschlussphase ist es, die Handlung, das Spiel abzuschließen und eine kurze Rückschau zu ermöglichen. Hier können emotionale Prozesse, die in Gang gekommen sind, abklingen oder beruhigt werden. Nicht selten geschieht es, dass die Kinder in dieser Nachbesprechung für sich den Transfer der Erfahrungen in den eigenen Alltag überlegen.

Auf diesem Hintergrund erlauben wir uns einen Blick in eine Spielstunde:

Der neunjährige Thomas (Name geändert) verhält sich meist zurückhaltend gegenüber gleichaltrigen Kindern, fühlt sich in Kontakten oft abgewiesen, unterlegen und reagiert mit verschlossenem Schweigen. Er möchte gern das Spiel mit den anderen bestimmen, was zu konflikthaften Situationen führt und er reagiert, wie oben beschrieben. In seiner Freizeit spielt er oft allein oder mit seinen deutlich jüngeren Geschwistern. Als älterer Bruder hat er das Gefühl das Spiel zu bestimmen, hingegen fühlt er sich im Kontakt mit dem älteren Bruder meistens verunsichert und schwach.

In den Beratungsstunden entsteht der Eindruck, dass es Thomas wichtig scheint, im gemeinsamen Spiel am Puppenhaus, im Sandkasten oder mit Spielfiguren, sich zunächst fest an seiner realen Umwelt zu orientieren. Es muss alles genauso sein, ablaufen und benannt werden, wie er es aus seinem Alltag kennt. Neue Spielideen zu entwickeln oder in andere Rollen zu schlüpfen, erscheint ihm zunächst fremd.

Im kinderpsychodramatischen Rollenspiel öffnet Thomas sich langsam gegenüber neuen Spielanregungen und Handlungsstrategien. In einer der gemeinsamen Rollenspielplanungen erklärt er, dass er in dieser Stunde eine gefährliche Tarantel im Zoo spielen möchte, aber nur beißen würde, wenn diese angegriffen wird. Er möchte nett sein, aber die anderen Zootiere sollen Angst vor ihm haben. Aus Tüchern, Seilen, Kissen und anderen einfachen

Requisiten bauen wir gemeinsam die Spielszene und unsere Verkleidung auf.



Thomas als Tarantel in der Höhle versteckt

Wir besprechen, dass ich, mit vorheriger Absprache, die Rollen zwischendurch wechsele. So spiele ich den Tierpfleger, ein weiteres Zootier, einen Tierdieb und einen Fernsehreporter mit Filmkamera. Ein akustisches Signal läutet unser Spiel ein und wir schlüpfen in unsere Rollen.

Durch das symbolische Rollenspiel entdeckt Thomas, dass er in seiner Rolle als gefährlich aussehende Tarantel unterschiedlich wirksam sein kann. Es scheint für ihn schon eine wichtige Erfahrung zu sein zu bemerken, dass er alleine durch sein Aussehen Furcht und Schrecken verbreitet.



Thomas als Tarantel verkleidet

Anfangs spielt er eine eher verängstigte, vorsichtige Tarantel, die sich lieber in ihrer Höhle versteckt und in einem von

ihm bestimmten Tempo entdeckt werden möchte. Im Spielverlauf wird er zunehmend mutiger, zeigt sich mehr und geht in Kontakt mit den anderen Tieren und Personen. Dabei zeigt sich Thomas zunehmend kreativ im Handeln und überlegt, wie er es anstellt, damit die anderen keine Angst vor ihm haben müssen und er Freunde finden kann.

Auf der spielerischen Symbolebene kann er verschiedene Verhaltensweisen ausprobieren, ohne dass es für ihn abweisend oder verletzend wird. Da Thomas als Tarantel viele Fähigkeiten besitzt (sich schnell und sicher bewegen, gut klettern, wachsam sein, Netze spannen, u. s w.), kann er diese in ausgedachten Spielsituationen einsetzen. Thomas erlebt, dass er für andere hilfreich und unterstützend sein kann. Zwischendurch halten wir inne und besprechen, wie wir die Rollen und Szenen weiter ausspielen. Wir überlegen Bewältigungsszenen, in welcher nur die Tarantel mit ihren einzigartigen Fähigkeiten heldenhaft ihren Einsatz zeigen kann. So frage ich ihn, ob jetzt der Tierdieb kommen und was ich dabei machen soll. Er antwortet: „Ja. Ich tu jetzt mal so, als würde ich dich erschrecken und du würdest richtig Angst bekommen.“ Ich zeige mich im Spiel als Tierdieb erschrocken und ängstlich, dann frage ich nach, ob es so richtig sei oder ich noch ein wenig mehr Angst haben sollte. Dabei bewundere ich auch die mutige, schlaue Spinne die den Tierdieb mit ihren Spinnenfäden (Seilen) gefangen nimmt.



Der „eingespinnene“ Tierdieb

So spürt Thomas in seiner Rolle die eigenen Fähigkeiten und erlebt Respekt, Lob und Bewunderung. Durch die Rolle des Fernsehreporters, der die besonderen Fähigkeiten der Tarantel filmt und sie natürlich bewundernd der Welt mitteilt, wird dies nochmals verstärkt. Zum Ende des Spiels ertönt das akustische Signal und wir verwandeln uns wieder in uns selbst zurück. Wir besprechen, was uns am besten gefallen hat. Thomas verlässt gut gelaunt die Beratung und entwickelt schon Pläne für die nächste Stunde.

In den weiteren Stunden werden Thomas Potentiale immer sichtbarer. Er erkennt und formuliert eigene Bedürfnisse, zeigt und lässt seine fürsorgliche Seite zu, bewegt sich mutiger und selbstsicherer, entwickelt eigene Spielideen, erweitert sein Verhaltensrepertoire, trifft Entscheidungen und wächst in seinen Rollen.



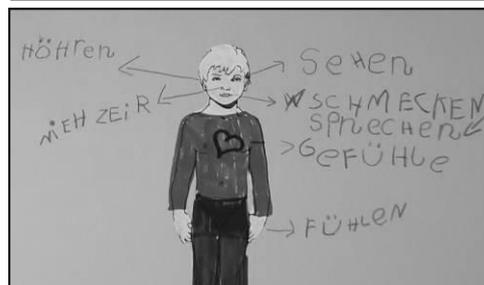
Heike Büllles

Literatur:

- Ulrike Labuhn: Die Bedeutung des Spiels für die sozial-emotionale Entwicklung; 2011 KITA Fachtexte
- Alfons Aichinger: Einzel- und Familientherapie; 2012 VS Verlag
- Alfons Aichinger, Walter Holl: Gruppentherapie mit Kindern; 2010 VS Verlag



Stand der EB beim Bildungstag 2015



Arbeitsblätter aus der Gruppe der Kinder psychisch kranker Eltern

Trennung und Scheidungsberatung als gerichtliche Auflage – Aspekte unserer Arbeit mit diesen Fällen

Dass Eltern sich in Trennungs- und Scheidungssituationen in der Beratungsstelle melden, ist seit Jahrzehnten Standard. Da in dieser Zeit viele Fragen für Erwachsene und Kinder auftauchen ist das auch gut und richtig. Auch in unseren Jahresberichten ist das Thema immer wieder behandelt worden.

Im Laufe der Jahre hat „gefühl“ die Hefigkeit zugenommen, mit der wir mit solchen Fällen konfrontiert sind. Nicht zuletzt dadurch, dass Familiengerichte Beratungen anordnen können und vermehrt davon Gebrauch machen. Im Folgenden möchte ich einige Erfahrungen schildern und konkrete Vorgehensweisen unserer Beratungsstelle in speziell diesen Fällen erläutern.

Wenn Eltern vom Familiengericht eine Beratungsaufgabe erhalten, haben meist beide Elternteile die Aufgabe, sich in der EB zu melden. In der Regel wird im Sekretariat die Anmeldung telefonisch aufgenommen. Im günstigsten Fall melden sich beide Elternteile an - gemeinsam oder unabhängig voneinander.

Dem Gericht wird eine Mitteilung gemacht, wenn erste konkrete Schritte erfolgt sind, d.h. Termine vereinbart wurden oder der erste bereits stattgefunden hat. Informationen über Gesprächsinhalte geben wir nicht an das Gericht weiter, um das Beratungssetting ganz ausdrücklich zu schützen und von den juristischen Auseinandersetzungen zu trennen. Sollte eine Beratung nicht zustande kommen, abgebrochen werden oder mit positivem Ergebnis einvernehmlich beendet werden, wird dies ebenfalls dem Gericht, ohne weitere Inhalte zu beschreiben, mitgeteilt.

Als hilfreich hat sich erwiesen, das Protokoll der letzten gerichtlichen Anhörung von den Eltern vorlegen zu lassen.

Häufig können Eltern den gerichtlichen Auftrag an sie nur unzureichend wieder-

geben. Das liegt zum einen daran, dass durch eigenes hochemotionales Beteiligt-Sein das Zuhören in der Verhandlung eingeschränkt ist, für viele Menschen juristische Formulierungen ungewohnt und daher schwer verständlich sind und/oder eigene Interessen zu Umdeutungen des eigentlichen Auftrages führen. Das geht zum Teil soweit, dass protokolliertes Einverständnis im Nachhinein geleugnet wird.

Für uns bildet das Protokoll zunächst die Basis für die weitere Arbeit.

Ein wichtiger Schritt zur Planung des weiteren Vorgehens ist die Abschätzung, ob erste Termine direkt mit beiden Elternteilen stattfinden oder getrennte Termine günstiger sind. Dies hängt von verschiedenen Faktoren ab: Wie äußern sich die Eltern über den jeweils Anderen und welches Konfliktpotential wird dadurch deutlich? In manchen Situationen brauchen Elternteile Einzelgespräche, um sich überhaupt auf einen Beratungsprozess einlassen zu können. Sie müssen „Dampf ablassen“ oder wollen den Berater/die Beraterin erst auf eine Vertrauenswürdigkeit hin prüfen. Hierbei kann auch helfen, eine Einschätzung durch beim Gerichtsverfahren beteiligte MitarbeiterInnen des Jugendamtes einzuholen, wenn die Eltern damit einverstanden sind.

Angestrebt wird immer, die Eltern zu gemeinsamen Gesprächen zusammen zu bringen. Dabei sind die inhaltlichen Ziele sehr unterschiedlich: Geht es in dem einen Fall um die Gestaltung gemeinschaftlich getragener Erziehungsverantwortung („Wir unterstützen uns im erzieherischen Handeln und schaffen „fließende Übergänge“, stimmen konkretes Handeln dem Kind gegenüber miteinander ab“), geht es in anderen Fällen eher um die Gestaltung einer „parallelen Elternschaft“ („Wir schaffen es, zumindest Besuchstermine auszuhandeln und Übergabesituationen kindgerecht zu gestalten“). Im letzten Fall stellt es möglicherweise für die Eltern schon eine Überforderung dar, sich die „Tageszeit“ zu sagen. Das lässt sich auch nicht erzwingen. In den Beratungsgesprächen ist es eine ständige Gratwanderung

zwischen der Hinwirkung auf einvernehmliche Absprachen auf der einen Seite und der Akzeptanz zunächst unveränderlicher Positionen (gestützt von meist tiefliegenden, noch in der Paarbeziehung verursachten emotionalen Verletzungen). Für Eltern bedeutet es einen großen Krafteinsatz, Gespräche in einem solchen Rahmen zu führen. Nur wenn eine Idee vom Nutzen für die Kinder ein angemessenes Gewicht hat oder im Laufe der Beratung bekommt, ist diese Überwindung leistbar. Das Bearbeiten der früheren Paarkonflikte muss in dieser Arbeit weitestgehend ausgeklammert bleiben, da dies alle Beteiligten überfordern würde. Reglementierung und Grenzsetzungen des Beraters/der Beraterin sind hier erforderlich.

Kommen Absprachen zustande, gehen wir immer mehr dazu über, diese für die Eltern am Ende der Gespräche schriftlich festzuhalten oder z.B. die Ergebnisse von der Tafel abzufotografieren zu lassen. Das gibt Sicherheit und unterstreicht das Gefühl, etwas erreicht zu haben.

Immer wieder werden auch die Kinder mit einbezogen. In diagnostischen Gesprächen versuchen wir die Wünsche der Kinder und ihre Bedürfnisse zu erfassen, um ihnen in Elterngesprächen angemessene Bedeutung einräumen zu können. Zum Teil sind die Kinder bei diesen Gesprächen auch dabei. Es hängt vom Alter der Kinder und der Konfliktsituation insgesamt ab, wie weit diese Einbeziehung geht.

Grundsätzlich ist es wichtig, dass die Kinder um den Beratungsprozess wissen und auch Grenzen der elterlichen Kooperation offen angesprochen werden. Z.B. können Kinder besser damit umgehen, dass Mama und Papa sich nicht begrüßen, wenn sie wissen, dass dies in der Beratung Thema war und es die Beiden trotzdem und erklärtermaßen (noch) nicht schaffen.

Immer geht es hierbei darum, keine Schuldzuweisungen in Richtung von Mutter oder Vater zu „senden“. Ein Respekt vor der Tiefe der Verletzungen und der Intensität der daraus resultierenden Verhaltensweisen ist als Haltung hilfreich.

Begleitete Besuchskontakte können als Übergangslösung ein probates Mittel darstellen. Sie dienen zum Abbau von Hemmschwellen, sowohl für die Kinder, als auch für die Eltern. Mit fachlicher Begleitung ist es eher möglich, den „Besuchselternteil“ zu treffen, den das Kind schon lange nicht mehr gesehen hat oder/und der möglicherweise Kindesinteressen nicht angemessen aufgegriffen hat. Der andere Elternteil kann das Kind in den begleiteten Rahmen beruhigter abgeben und der „Besuchselternteil“ wird ebenfalls im konkreten Tun und/oder im Gespräch mit seinem Kind unterstützt. Die Termine werden mit den Eltern immer vor- und nachbesprochen und dienen grundsätzlich der Verselbständigung der Kontakte. Deren Anzahl muss im Einzelfall ausgehandelt werden.

Zu berücksichtigen sind auch die anderen Akteure im Trennungs- und Scheidungsverfahren. Führte früher die Aktivität von Anwälten häufig zum Beratungsabbruch, wird heutzutage deren Tätigkeit von BeraterInnen differenzierter betrachtet und die Folgen für die Beratung in die Gespräche mit einbezogen. Wenn neben der Beratung das Jugendamt noch aktiv tätig ist, werden Absprachen auf Fachleuteebene erforderlich. Die Eltern müssen dafür ihr Einverständnis geben, was in der Regel unproblematisch ist.

Die Grundsätze der Zusammenarbeit der beteiligten Professionen werden in einem regelmäßig tagenden Arbeitskreis „Trennung/Scheidung Eifel“ reflektiert.

Am Ende von weiterhin strittigen Beratungen bekommen die Eltern jeweils eine Zusammenfassung des Beratungsprozesses ausgehändigt. Hier sind Einschätzungen des Beraters/der Beraterin

und ggf. auch weitere Empfehlungen enthalten.



Michael Leblanc

Papa ist so komisch - Kinder psychisch kranker Eltern

„Meine Mutter ist manchmal sehr traurig und müde. Wenn sie in ihrem Bett liegt, dann lege ich mich oft zu ihr. Ich möchte sie dann trösten und möchte, dass sie nicht mehr traurig ist. Manchmal werde ich selbst ganz traurig und weiß gar nicht weshalb ich traurig bin. Bock habe ich auch nicht, mich mit meinen Freunden zu verabreden, ich möchte lieber bei Mama bleiben.“

Dies berichtet mir ein neunjähriger Junge. Er gehört zu der halben Million Kinder in Deutschland, die ein psychisch erkranktes Elternteil haben. Eine psychische Erkrankung betrifft nicht nur das erkrankte Elternteil, sondern es betrifft und trifft die ganze Familie. Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen der Kinder, jede Veränderung der Eltern wird von den Kindern wahrgenommen. Viele Kinder sind zerstreut und desorientiert, weil sie die Erkrankung ihres Elternteils nicht verstehen können.

Oftmals entwickeln sie Schuldgefühle und denken, dass sie nicht lieb genug waren oder sie sich nicht genügend um die Mutter oder den Vater gekümmert haben.

„Papa (psychisch erkrankter Elternteil) ist bestimmt noch wütender, weil ich lieber bei Mama bin. Ich muss ihn jetzt mal besuchen, damit er nicht mehr so wütend auf mich ist“ (Kind 7 Jahre).

Dahinter steckt auch der Wunsch des Kindes, dass der erkrankte Elternteil gesund wird, wenn das Kind sich angepasst, lieb und fürsorglich verhält.

Gerade in unserer ländlichen Umgebung herrscht oftmals für die Kinder ein Kommunikationsverbot bezüglich der psychischen Erkrankung. Betroffene haben Angst vor Ausgrenzung. Daraus resultiert, dass die Kinder oftmals Niemanden haben, mit dem sie über die Probleme sprechen können. Aus Angst, die Eltern zu verraten, ziehen sie sich in die Isolation zurück.

Die gesellschaftliche Tabuisierung und die Abwertung psychischer Erkrankungen führen zu großen Schamgefühlen

bei den Betroffenen. Kinder spüren und übernehmen diese Schamgefühle der Eltern, erleben aber auch Abwertung in ihrem sozialen Umfeld. Auch dies führt zu einer Verstärkung der Isolation.

Eine seelische Erkrankung führt nicht selten zur Überforderung des erkrankten Elternteils, was in weniger Fürsorge und auch weniger Aufmerksamkeit für das Kind seinen Ausdruck finden kann. Bei einem manifestierten Krankheitsbild steht der erkrankte Elternteil für das Kind emotional und auch physisch (Psychiatrieaufenthalte) deutlich weniger zur Verfügung. Der andere Elternteil ist in Sorge und fühlt sich oftmals überfordert, was auch zu einer verminderten Zuwendung für das Kind führen kann.

Zu berücksichtigen gilt auch eine genetisch bedingte „Empfänglichkeit“ für Kinder psychisch erkrankter Eltern. Sie kann im Zusammenspiel mit anderen Stressfaktoren zutage treten. Kinder psychisch kranker Eltern sind dadurch eher gefährdet eine psychische Erkrankung zu entwickeln.

Studien (Quinton und Rutter 1984) belegen, dass ein Drittel der Kinder keine psychische Erkrankung entwickeln, bei einem weiteren Drittel nur vorübergehende Störungen auftreten. Hier ist es wesentlich, welche Fähigkeiten und Ressourcen Kinder unterstützen können, ihre altersgemäßen Entwicklungsaufgaben gut zu bewältigen.

Außerdem ist es wesentlich zu beachten, welche speziellen Schutzfaktoren Kinder psychisch kranker Eltern benötigen.

Hierzu zählen beispielsweise:

- tragfähige und Sicherheit vermittelnde Beziehungspersonen, die gleichermaßen Bindung und Eigenständigkeit ermöglichen, innerhalb und außerhalb der Familie

- offen und in angemessener Weise mit Kindern über die Erkrankung sprechen
- Entspannung und Wahrnehmen der eigenen Bedürfnisse, positive Selbstwahrnehmung
- mit Belastungen umgehen können und sich Hilfe holen
- Ausdruck eigener Gefühle

Wir wollen Kinder und Familien durch ein frühzeitiges Präventionsangebot und wenn gewünscht, auch durch begleitende Familienberatung stärken. Im Dezember ist in der Beratungsstelle eine Gruppe „**Meine zweite Kraftinsel**“ für Kinder psychisch kranker Eltern gestartet. Diese Gruppe wird von Frau Schadok (Praktikantin der Katholischen Hochschule für Soziale Arbeit Aachen) und mir geleitet. Frau Schadok hat im Rahmen ihres Praktikums das Konzept erarbeitet.

Wichtigstes Ziel der Gruppenarbeit ist es, die oben genannten Schutzfaktoren der Kinder zu aktivieren und zu stärken. Es ist schön zu erleben, wie die Kinder in Kontakt kommen und sich vorsichtig über die psychische Erkrankung eines Elternteils mitteilen. Sie gewinnen langsam Vertrauen und profitieren jetzt schon von den Erzählungen der anderen Kinder. Sie spüren deutlich, dass sie sich in dem geschützten Rahmen äußern und Fragen stellen dürfen. Sie wollen verstehen, was eine psychische Erkrankung ist und beschreiben sie mit ihren Worten: „Da stimmt was nicht im Kopf oder sie wird immer wütend und wütender“.

Sie tauschen sich über ihre Vorlieben und Stärken aus, freuen sich über die gemeinsame Spielzeit. Bei den Yoga- und Achtsamkeitsübungen sind sie eine kurze Zeit „für sich“ und spüren nach, wie es Ihnen damit geht. Diese Zeit stellt für die Kinder noch eine besondere Herausforderung dar. Sie essen und trinken gemeinsam und tauschen sich dabei auch über Alltag und die Familie aus.

Im Wartezimmer entstehen erste Kontakte zwischen den Eltern und auch Kontakte zwischen den Geschwisterkindern.

Im weiteren Verlauf der Gruppenarbeit werden die Kinder anhand eines Bilderbuches und eines Films noch mehr über Auswirkungen der psychischen Erkrankung erfahren und wie andere Kinder diese erleben.

Wichtig erscheint uns, den Kindern jedoch die schönen Seiten ihres Familienalltages (ihre erste Kraftinsel) und auch die schönen Dinge im Zusammenleben mit dem erkrankten Elternteil zu beto-

nen, um eine Reduzierung auf die Krankheit zu vermeiden. Weiter werden wir mit den Kindern erarbeiten, welche Personen aus ihrem Umfeld wichtig und unterstützend für sie sind.

Insgesamt finden 10 Gruppentreffen statt. In einem Elterngespräch haben wir mit den Eltern eruiert, was die Kinder über die psychische Erkrankung des Elternteils wissen und welche Auswirkung die psychische Erkrankung auf die gesamte Familie und das Kind hat, welches die Gruppe besucht. Zwei Elternpaare haben sich weitere Beratung gewünscht. Bei dem 10. Gruppentreffen werden die Eltern eingeladen. Mit jedem Elternpaar findet zum Abschluss noch ein Auswertungsgespräch statt.

Wir sind neugierig auf die weitere Entwicklung der Gruppe und auf die neuen Erfahrungen, die wir durch die Kinder machen dürfen.



Anne Klubert

Literatur:

Manfred Pretis, Aleksandra Dimova (2010): Frühförderung mit Kindern psychisch kranker Eltern

Albert Lenz (2010): Ressourcen fördern, Materialien für die Arbeit mit Kindern und ihren psychisch kranken Eltern

Albert Lenz, Johannes Jungbauer (2008): Kinder und Partner psychisch kranker Menschen

10 Jahre Kooperation von Beratungsstelle und Grundschulen – ein Rückblick

Im Oktober 2005 starteten wir nach etwa ¼ Jahr Vorbereitung des Kooperations-Projektes mit der konkreten Beratungsarbeit an 2 Monschauer Grundschulen. Die Schülerinnen und Schüler griffen das Angebot am unkompliziertesten auf, es folgten die Eltern, die LehrerInnen und die MitarbeiterInnen des offenen Ganztages.

In den begleitenden Gremien wurden Qualitätsmerkmale entwickelt, Veränderungsbedarfe besprochen und auftretende Probleme der Zusammenarbeit gelöst. Am Ende der 2-jährigen Projektphase waren alle Beteiligten von der Arbeit überzeugt und mit Hilfe von Städtereigion und Land stellte der Träger eine dauerhafte Finanzierung auf die Beine.

In einem Abschlussbericht zur Projektphase nahmen wir eine ausführliche Evaluation der Arbeit vor, in der SchülerInnen, Eltern, LehrerInnen und GanztagsbetreuerInnen mit jeweils unterschiedlichen Methoden befragt wurden.

In der weiteren Öffentlichkeitsarbeit beriefen wir uns lange auf diese qualitativen Aussagen, gestützt von jahresaktuellen Zahlen zur Quantität der Beratungsauslastung. Sowohl in Presseartikeln, als auch bei Fachveranstaltungen und jüngst im Rahmen eines Artikels in einer Buchveröffentlichung konnten wir unsere Kooperation zwischen Beratungsstelle und Grundschulen weiter bekannt machen.

Folgerichtig kamen im Laufe der Jahre weitere Kooperationspartner im Zuständigkeitsgebiet hinzu und wurde entsprechend die Personalkapazität in der Beratungsstelle erweitert.

Dies brachte die Gewissheit, dass der Erfolg der Arbeit nicht alleine auf einem einzigartigen Personalangebot beruht, sondern dass auch mit neuen qualifizierten und engagierten MitarbeiterInnen das Konzept trägt und die Koopera-

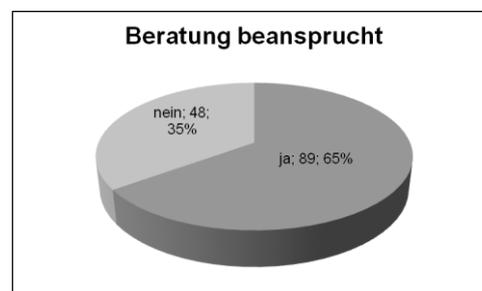
tion fortgesetzt werden kann. Damit einher ging der Einsatz weiterer finanzieller Mittel durch die Städtereigion, die Schulen und die Caritas als Träger.

Derzeit sind nach dem Schwerpunktwechsel von Frau Klubert zur Beratungs- und Therapietätigkeit in der Beratungsstelle selber, Frau Bülles und Frau Rhie in 4 Grundschulen (mit insgesamt 5 Standorten) tätig. Die Beratungszahlen nehmen insgesamt weiter zu. Es sind Bestrebungen im Gange, im Jahr 2016 auch die letzten zeitlichen Befristungen der Beratungstätigkeit in dauerhafte Kooperationsverhältnisse umzuwandeln.

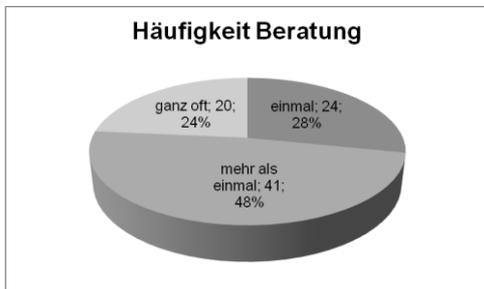
Nicht zuletzt im Zuge der alle 3 Jahre stattfindenden Klientennachbefragung kamen wir auf die Idee, auch aktuelle Ergebnisse zur Qualität der SchülerInnen-Beratung zu ermitteln. Erstmals im Jahr 2014 fand eine Befragung aller 4.-Klässler der beteiligten Schulen statt. Der Fragebogen orientiert sich weitestgehend an dem nach der Projektphase entwickelten Instrument. Kurz vor den Sommerferien wird mit Hilfe der KlassenlehrerInnen die Befragung durchgeführt. Da die Fragebögen direkt in der Schule wieder eingesammelt werden, erzielen wir eine optimale Rücklaufquote und erhalten repräsentative Ergebnisse. Die Befragung werden wir von nun ab jährlich durchführen.

Für 2015 möchten ich auszugsweise einige Grafiken darstellen:

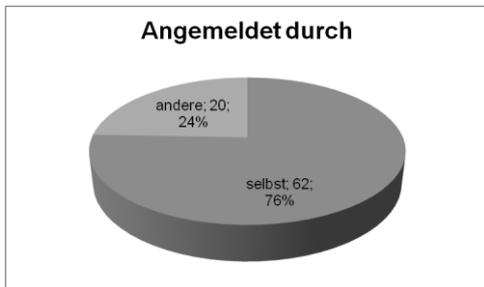
Von allen 137 befragten 4.-Klässlern der 4 Schulen haben 2/3 im Laufe ihrer Grundschulzeit Beratung selber in Anspruch genommen.



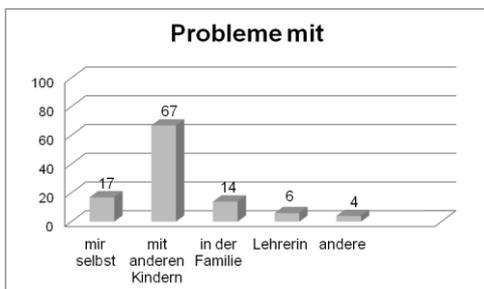
Von diesen Kindern haben rund $\frac{3}{4}$ mehr als einmal Beratungsgespräche in Anspruch genommen:



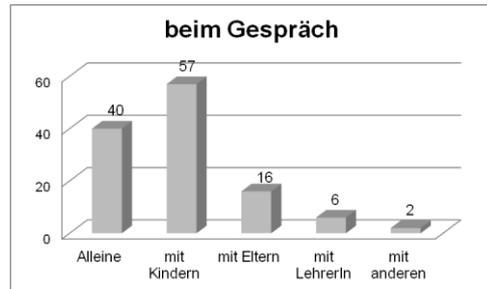
Und wiederum $\frac{3}{4}$ von ihnen haben sich selber (in der Regel über den speziellen Briefkasten in der Schule) bei der Beraterin angemeldet:



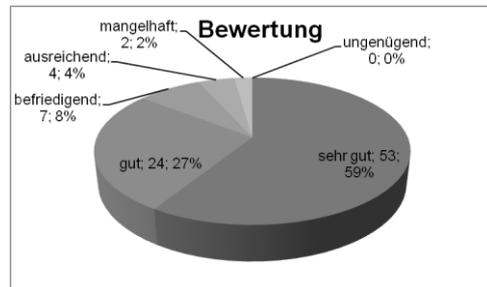
Die Gründe für die Inanspruchnahme waren unterschiedlich (Mehrfachnennungen möglich):



Das Setting gestaltet sich je nach auftauchender Fragestellung unterschiedlich (auch hier waren Mehrfachnennungen möglich):



Mit am Wichtigsten für uns sind natürlich die Rückmeldungen über die Zufriedenheit mit der Beratung. Hier wurde im Fragebogen auf eine Schulnotenbewertung zurück gegriffen. 86% der Kinder, die sich geäußert haben, fanden, dass die Beratung gut bis sehr gut geholfen hat:



Die Ergebnisse aus den Fragebögen von 2014 waren ähnlich positiv.

Nach 10 Jahren Erfahrung sind wir nach wie vor überzeugt von der Wirksamkeit der Beratung in den Grundschulen durch die MitarbeiterInnen der Erziehungsberatungsstelle - unter Einhaltung der damit verbundenen Rahmenbedingungen: Freiwilligkeit, Verschwiegenheit, Multiprofessionalität, fachliche Unabhängigkeit. Die offene Zusammenarbeit der Beteiligten, das gewachsene Vertrauen und die Anpassung an sich verändernde strukturelle Gegebenheiten sind nicht mehr wegzu-denkende Qualitätskriterien der Kooperationsarbeit.



Michael Leblanc

Gremienarbeit

Die MitarbeiterInnen der Beratungsstelle arbeiten in folgenden Gremien mit:

- Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft des Kreises Aachen, „Gesamt – PSAG“ und deren Unterarbeitskreis „Psychosoziale Versorgung von Kindern und Jugendlichen“
- Arbeitskreis „Sexueller Missbrauch“ Städteregion Aachen
- Arbeitskreis „Soziale Dienste im Südkreis Aachen“
- Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen in der Diözese Aachen
- Netzwerk ADHS Städteregion Aachen
- Arbeitskreis „Trennung und Scheidung Eifel“
- Lenkungsgruppe Familienzentren Eifel
- Interessengruppe „Arbeit mit Kindern psychisch kranker Eltern Städteregion Aachen“
- Arbeitskreis „Frühe Förderung Städteregion Aachen“
- Arbeitskreis „Jugendhilfe und Schule Eifel“
- Arbeitskreis „Prophylaxe Eifel“
- Arbeitskreis „Fallbesprechungen Kindertagesstätten Eifel“
- Arbeitskreis zur Abstimmung der Kooperation EB und Grundschulen Simmerath
- Steuerungsgruppe Kooperation EB und Grundschulen

Die MitarbeiterInnen arbeiten mit in folgenden **Arbeitskreisen der Erziehungsberatungsstellen des Bistums Aachen innerhalb des Caritasverbandes:**

- Leiter
- Psychologen
- Sozialarbeiter/ Sozialpädagogen
- Verwaltungsfachkräfte
- AK gegen sexuellen Missbrauch

Fortbildungen / Tagungen / Veranstaltungen

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben an folgenden Veranstaltungen teilgenommen (teilweise außerhalb der Dienstzeiten):

- 3-tägige Fortbildung Coaching für Teamassistentinnen, Bundeskonferenz für Erziehungsberatung, Hösbach
- Fachtag „Frühe Hilfen für alle - eine Region bewegt was“ in Eschweiler
- Fachtag Jugendhilfe und Schule in Simmerath (3 MA)
- Fachtag „Traumaerfahrungen von Kindern und Jugendlichen und jungen unbegleiteten Flüchtlingen“ Beratungsstelle Düren
- Klausurtagung der Leiter der Beratungsstellen des VFC, Kevelaer
- Fachtag AK Kinder psychisch kranker Eltern „Psychische Erkrankung – Betrifft alle?!“ Gesundheitsamt Städteregion Aachen
- Leiterworkshop der Beratungsstellen im Bistum Aachen
- Fachforum „Herausforderung Vielfalt – Wie kommen wir zusammen“ Simonskall, AgKE (4 MA)
- Fachvortrag „Alle Menschen sind begabt“ Bildungstag, Aachen (2 MA)
- Fachtag AK Sexueller Missbrauch „Selbstfürsorge in belasteten Situationen“ Judith Rothen (Traumainstitut Rotterdam) in Viersen
- Fachtag „Marte-Meo“ mit Maria Aarts, Maria im Tann, Aachen
- Fachvortrag „Ungeboren und schon geschlagen – Prä- und postnatale Auswirkungen häuslicher Gewalt, Gies/Kilian-Hütten, Düren
- 15-tägige Weiterbildung „Psychodrama mit Kindern“ Alfons Aichinger, Szenen Institut, Köln

- 2 Tage Wissenschaftliche Jahrestagung DGSF „Simply emotional – simply systemik“ in Magdeburg
- 2 Tage Herbsttagung der Arbeitsgemeinschaft für Beziehungsanalyse (AgBa), München
- 5-tägige Fortbildung „Scham und Schuld/ Schuldgefühle in Seelsorge und Beratung“ Evangelisches Zentralinstitut für Familienberatung, Berlin

Team der Beratungsstelle Monschau



Anne Klubert, Martina Rhie, Angelika Jöbges, Heike Bülles, Hildegard Heider, Michael Leblanc

Unsere Arbeit in Zahlen

Im Jahr 2015 haben wir **459 Fälle** bearbeitet, davon waren **165 Übernahmen** aus 2014 und **294 Neuanmeldungen** in 2015. Abgeschlossen wurden 244 Fälle. Insgesamt waren **1579 Personen** direkt in die Beratung eingebunden.

In diesen Zahlen ist die Arbeit von Frau Bülles und Frau Rhie im Rahmen des Kooperationsprojektes EB und Grundschulen enthalten. An anderer Stelle (Seite 28) werden einige Zahlen zu dieser Arbeit gesondert genannt.

Nicht enthalten in den 459 Fällen sind Kurzberatungen, die nicht zum „Fall“ wurden (meist eng umrissene Einzelfragen von Klienten oder Fachleuten). Die 20 (Vorjahr 23) nicht wahrgenommenen oder abgesagten Erstgespräche gehen ebenfalls nicht in die Statistik ein. In diesen Fällen hatten Klienten anderweitig Hilfe gefunden, Anliegen hatten sich nach der Anmeldung erübrigt oder das Nicht-Kommen war trotz Nachfrage nicht klärbar.

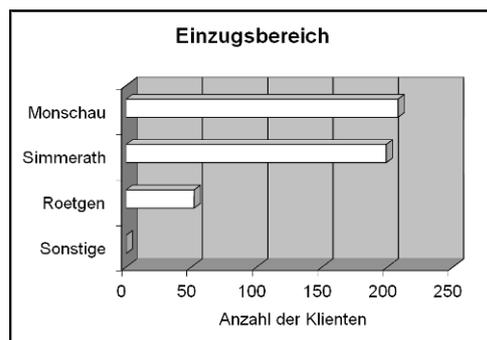
Die Fallzahlen insgesamt sind im Vergleich zum Vorjahr (455 Fälle) konstant.

Fälle, in denen sich Kinder in der Schule anmelden, werden erst ab dem dritten Kontakt als Fall in die Statistik aufgenommen. Die anderen Termine werden als Sprechstundenkontakte mit präventivem Charakter gewertet.

Einzugsbereich

Bei der Verteilung der Klienten auf die Wohnorte ist - bedingt durch das Beratungsangebot an den Grundschulen - der Anteil der Fälle aus Monschau und Simmerath deutlich größer als aus Roetgen. Im Vergleich zum Vorjahr gibt es keine Veränderungen.

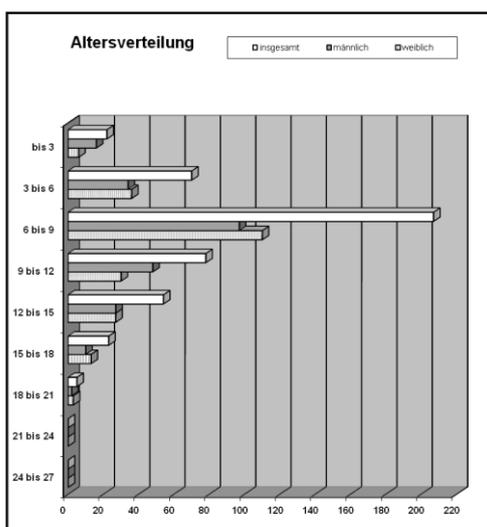
Monschau	208	45,3%
Simmerath	199	43,4%
Roetgen	52	11,3%
Sonstige	0	0,0%



Altersverteilung

Bei der Geschlechts- und Altersverteilung ergibt sich auf Grund der Schulkooperation eine große Zahl der Grundschuljahrgänge. Im Vergleich zum Vorjahr lassen sich keine signifikanten Veränderungen feststellen.

Alter	insg.	männlich		weiblich	
		Abs.	Prozent	Abs.	Prozent
bis 3	22	16	6,8%	6	2,7%
3 bis 6	70	34	14,5%	36	16,0%
6 bis 9	207	97	41,5%	110	48,9%
9 bis 12	78	48	20,5%	30	13,3%
12 bis 15	54	27	11,5%	27	12,0%
15 bis 18	23	10	4,3%	13	5,8%
18 bis 21	5	2	0,9%	3	1,3%
21 bis 24	0	0	0,0%	0	0,0%
24 bis 27	0	0	0,0%	0	0,0%
Summe	459	234	100%	225	100%
Geschlechtsvert.			51,0%		49,0%



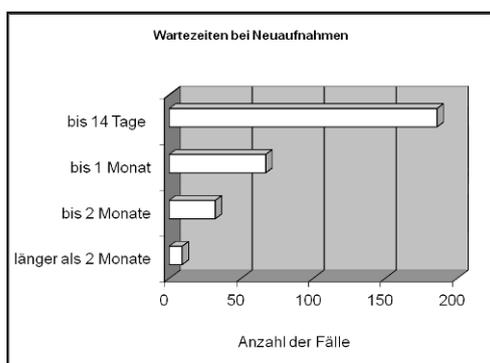
Anregung zur Inanspruchnahme

Bei der Anregung zur Beratung gibt es keine nennenswerten Verschiebungen. Die Erfassung ist insofern aber immer schon etwas ungenau gewesen, als dass einige Klienten mehrere „Anreger/Überweiser/ Empfehlende“ nennen, im Statistikprogramm aber nur ein Eingabefeld zur Verfügung steht.

	Abs.	Prozent
Jugendamt	29	6,3%
Eigeninitiative	126	27,5%
Schulen	45	9,8%
Bekannte/Verwandte	13	2,8%
Ärzte und Kliniken	28	6,1%
Junger Mensch selbst	174	37,9%
Kindergarten	9	2,0%
Presse	5	1,1%
andere Institutionen	8	1,7%
andere Beratungsstellen	4	0,9%
andere KlientInnen	6	1,3%
niedergel. TherapeutInnen	6	1,3%
Gericht/Rechtsanwälte	6	1,3%
Summe	459	100,0%

Wartezeit

Die Wartezeit ist definiert als Zeit zwischen der Anmeldung und dem ersten Fachkontakt, mit dem die kontinuierliche Weiterarbeit beginnt. Die Zahl der länger als 2 Monate Wartenden hat sich erhöht, was aus vermehrten Terminverlegungen auf Wunsch der Klienten resultiert.



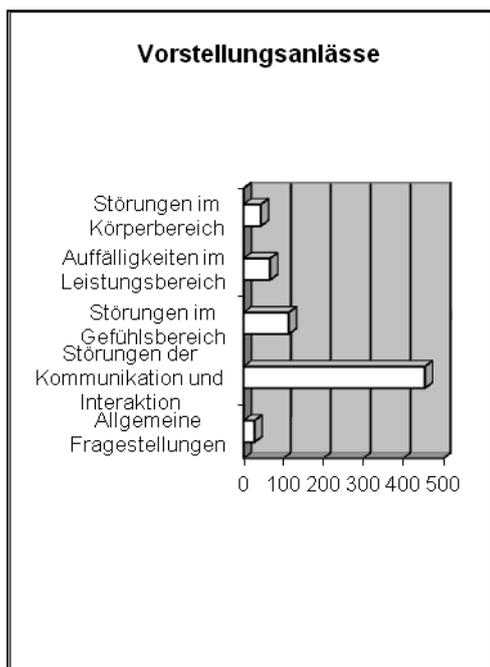
	Abs.	Prozent
bis 14 Tage	186	63,3%
bis 1 Monat	67	22,8%
bis 2 Monate	32	10,9%
länger als 2 Monate	9	3,1%
Summe	294	100,0%

Anmeldegründe

Der Anmeldegrund wird zu Beginn der Beratung erfasst. Die Anlässe spiegeln nicht zwangsläufig den Schwerpunkt der Beratungsinhalte wieder. Störungen in Kommunikation und Interaktion sind als auffälligste Symptome zunächst sehr offensichtlich und daher am häufigsten Grund der Anmeldung (13% mehr als im Vorjahr). Dahinterliegender Veränderungsbedarf, „worum es eigentlich geht“ wird erst im Laufe von Beratung deutlich

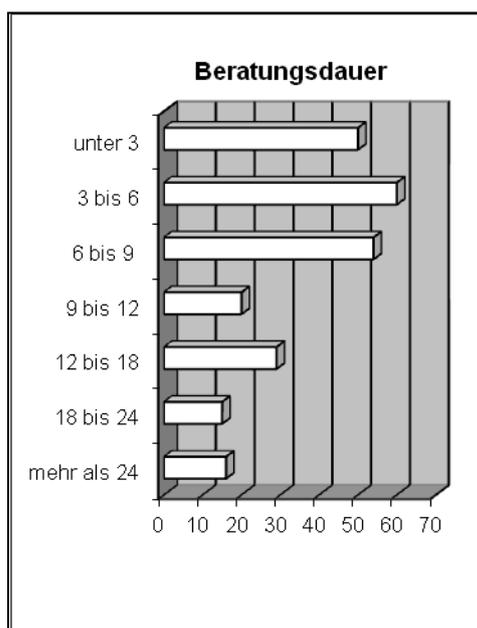
und verändert sich teilweise auch mehrfach.

Die Nutzung der Möglichkeit von Mehrfachnennungen (bis zu 3 Gründen) ist hoch, d.h. die Fragestellungen zu Beginn der Beratung sind in den einzelnen Fällen vielfältig/ komplex. Zum Teil ist eine Zuordnung des speziellen Anmeldegrundes zu einem in der Statistik definierten Oberbegriff schwierig.



Beratungsdauer

Bei der Beratungsdauer konnten nur die 2015 abgeschlossenen Fälle berücksichtigt werden. Die Dauer der Beratung insgesamt macht keine Aussage über die Frequenz der Beratungsgespräche. Im Vergleich zum Vorjahr gibt es keine signifikanten Veränderungen.

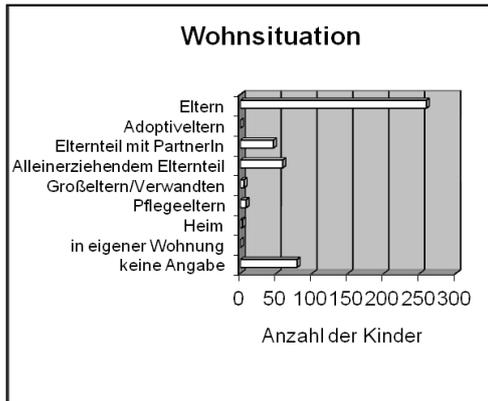


	Abs.	Prozent
Störungen im Körperbereich	43	9,3%
Auffälligkeiten im Leistungsbereich	66	14,3%
Störungen im Gefühlsbereich	113	24,6%
Störungen der Kommunikation und Interaktion	454	98,9%
Allgemeine Fragestellungen	27	5,8%

Monate	Abs.	Prozent
unter 3	50	20,5%
3 bis 6	60	24,6%
6 bis 9	54	22,1%
9 bis 12	20	8,2%
12 bis 18	29	11,9%
18 bis 24	15	6,1%
mehr als 24	16	6,6%
Summe	244	100%

Wohnsituation

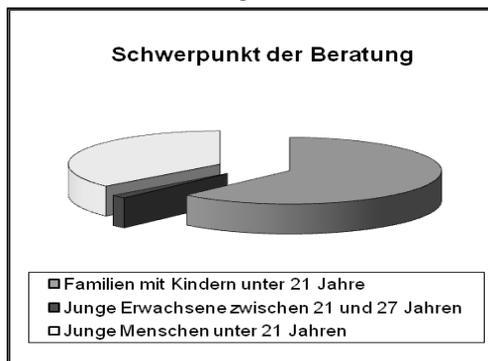
Bei den reinen Kinderberatungen wurde die Wohnsituation statistisch vermehrt erfasst, was zu einem deutlichen Anstieg der Zahl der bei den Eltern lebenden Kindern führt. „Keine Angaben“ hat entsprechend um mehr als 20% abgenommen.



	Abs.	Prozent
Eltern	259	56,4%
Adoptiveltern	0	0,0%
Elternteil mit PartnerIn	46	10,0%
Alleinerziehendem Elternteil	59	12,9%
Großeltern/Verwandten	5	1,1%
Pflegeeltern	8	1,7%
Heim	3	0,7%
in eigener Wohnung	0	0,0%
keine Angabe	79	17,2%
Summe	459	100,0%

Schwerpunkt der Beratung

Der Schwerpunkt der Beratung bezieht sich auf die 244 abgeschlossenen Fälle.



Familien mit Kindern unter 21 Jahre	151	62%
Junge Erwachsene zwischen 21 und 27 Jahren	4	2%
Junge Menschen unter 21 Jahren	89	36%

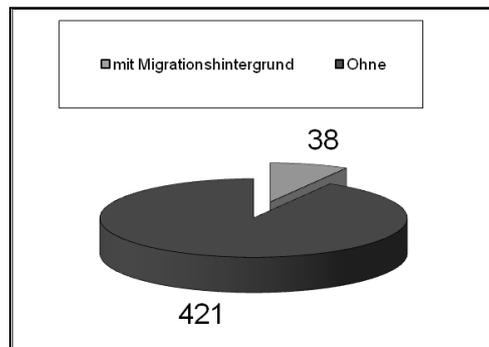
davon Beratung mit Alleinerziehenden	15	6%
davon Beratung vor/in/nach Trennung und Scheidung	49	20%

Familien mit Migrationshintergrund

Hier werden die Fälle gezählt, in denen mindestens ein Elternteil ausländischer Herkunft ist. Nicht erfragt wurde dieses Merkmal bei den Beratungen in den Grundschulen, die nicht über eine reine Kinderberatung hinausgingen. Daraus ergibt sich bei 459 Fällen ein zum Vorjahr unveränderter Anteil von 8,2%.

Bei den zahlreichen Familien der Erstaufnahmeeinrichtungen in Monschau und Simmerath stehen Familienberatungsthemen nicht an; bei ihnen geht es in erster Linie um Aufenthalts- und Versorgungsfragen. Zudem ist deren Aufenthalt hier auf maximal 4 Wochen beschränkt.

In Zukunft werden die vermehrt den Kommunen zugewiesene Flüchtlingsfamilien längerfristig vermutlich in der Beratung „auftauchen“



Beratungen im Rahmen der Kooperationsarbeit mit Grundschulen

Statistisch gehen die Fallzahlen aus der Arbeit in den Grundschulen in die weiter oben genannten Grafiken und Tabellen ein. Zusätzlich möchten wir aber an dieser Stelle eine differenziertere Aufschlüsselung darstellen, die das Kooperationsangebot an nunmehr 4 Grundschulen mit insgesamt 5 Standorten etwas genauer veranschaulicht. Insgesamt kam es an den Schulen zu **133 Neuanmeldungen** (im Vorjahr 110), die auch alle als Fälle weiter bearbeitet wurden.

Die Beratungen finden für die Kinder, die LehrerInnen und die Kräfte der OGS an den Schulen statt; Elterngespräche werden je nach Bedarf in der Schule oder in der Beratungsstelle durchgeführt.

Bei den Fällen, in denen nur Kinder in die Beratung einbezogen werden, zählen diese erst ab dem 3. Kontakt; sonst handelt es sich um Sprechstundenkontakte mit präventivem Charakter.

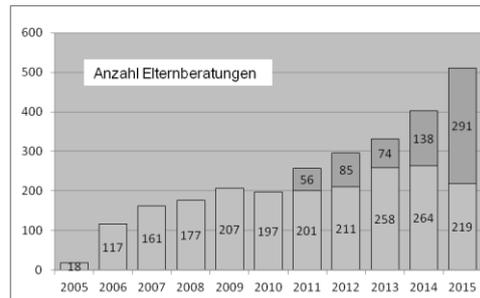
Neben der Arbeit in konkreten Einzelfällen fanden folgende weitere Aktivitäten statt (Vorjahreszahlen in Klammern):

- 33 (55) anonyme Einzelberatungen mit LehrerInnen
- 10 (17) Sitzungen mit Lehrergruppen
- 2 (6) anonyme Einzelberatungen mit Betreuerinnen der OGATA
- 4 (2) Beratungen von Betreuerinnengruppen
- 23 (33) Aktionen mit ganzen Klassen
- 3 (9) Elternabende

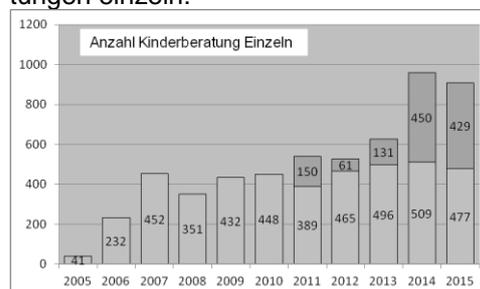
Gespräche mit den Schulleitungen und ein Arbeitskreis begleiten die Kooperation an den neuen Grundschulen. Ein Beirat unterstützt die Zusammenarbeit mit allen 4 Grundschulen.

Die Beratung in den Grundschulen wird sehr gut angenommen.

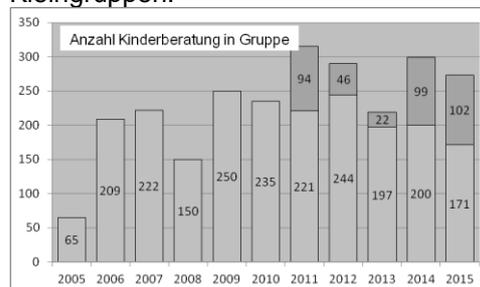
Die Zahl der Elternberatungen spiegelt dies wieder:



Ebenso wie die Anzahl der Kinderberatungen einzeln:



und die Anzahl der Kinderberatungen in Kleingruppen:



Die aufgesetzten Blöcke in 2011 bis 2015 stehen jeweils für die Zahlen an den Schulen Steckenborn und Lammersdorf. Sie zeigen, dass die Elternberatungen dort enorm zugenommen haben.

Die leichte Verringerung der Beratungszahlen in den Monschauer Schulen kann mit dem Personalwechsel Anfang des Jahres erklärt werden. Die neue Mitarbeiterin wurde zunächst sorgfältig eingearbeitet, gleichzeitig erfolgten wegen des Personenwechsels verstärkt Abschlüsse von Fällen. Andere Schwankungen ergeben sich aus den wechselnden Bedarfen nach Einzel- und Gruppenberatungen der Kinder.

Pressespiegel



Immer ein offenes Ohr für den Kummer der Kinder

Nach zehneinhalbjähriger Tätigkeit verabschiedete sich jetzt die Heckenlandschule Höfen von der Sozialpädagogin Anne Klubert. Mit viel Herzblut und Engagement hat sie jeden Donnerstag Kindern gezeigt, wie man sich bei Ängsten, Sorgen oder Konflikten helfen kann. Die Kinder-sprechstunde ermöglicht den Kin-

dern, ihren Kummer mit der notwendigen Zuwendung und Zeit zu bearbeiten. So können sie anschließend dem Unterricht in der Klasse wieder konzentriert folgen. Betreuerinnen, Eltern und Lehrerinnen hat sie jede Woche fachmännisch beraten. Für die Betreuerinnen der OGS bot sie Fortbildungen und monatliche Fall-

beratungen an. Nun wird sie wieder in der Beratungsstelle in Monschau arbeiten und dort ihren Schwerpunkt auf Therapien mit Kindern und Jugendlichen legen. Ihren Platz an der Heckenlandschule wird die Sozialpädagogin und systemische Familientherapeutin Martina Rhie einnehmen.

Eifeler Nachrichten 09.03.2015



Leiter Michael Leblanc (Diplomsozialpädagoge) und das Team der Beratungsstelle (hinten v. li.): Anne Klubert und Heike Büllens (beide Diplomsozialpädagoginnen), Martina Rhie (Diplompädagogin) sowie (unten) Hildegard Heider (Diplompsychologin) und Angelika Jöbges (Sekretariat).

IM LOKALTEIL

► Beratungsstelle hilft in 455 Fällen

In 455 Beratungsfällen mit 1325 beteiligten Menschen hat die Caritas-Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Monschau im vergangenen Jahr nach Lösungen gesucht und vielen Ratsuchenden geholfen. Dies geht aus dem nun veröffentlichten Jahresbericht hervor.

Eifeler Nachrichten
25.03.2015

„Rat suchen ist kein Zeichen von Schwäche“

Familien-Beratungsstelle der Caritas war auch 2014 sehr gefragt: 1325 Menschen und 455 Fälle von der Computerspielsucht bis zur Beziehungskrise.

Monschau. In 455 Beratungsfällen mit 1325 beteiligten Menschen hat die Caritas-Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Monschau im vergangenen Jahr nach Lösungen gesucht. „Hinter diesen Zahlen verbergen sich 455 sehr unterschiedliche Familien, mit unterschiedlichen Geschichten“, berichtet Diplomsozialpädagoge Michael Leblanc, Leiter der Einrichtung im Herzen der Altstadt, zum Jahresbericht 2014.

Gemeinsame Lösungssuche

Eltern wollen in der Ehe etwas verbessern, Kinder wünschen sich andere Reaktionen ihrer Eltern oder leiden unter Trennung, Krankheit oder Tod von Vater oder Mutter, Erzieherinnen sorgen sich um die Schulfähigkeit ihrer Schützlinge oder Eltern sind besorgt, dass ihr Kind zu viel Zeit am Computer oder mit dem Smartphone verbringt. Die Liste der Themen ist lang und meist sind einfache Antworten nicht griffbereit.

„Gemeinsam suchen wir nach Lösungen“ lautet das Motto des bunten Flyers der Beratungsstelle. Und so funktioniert auch die Hilfe: Eltern, Kinder oder Jugendliche melden sich an (telefonisch oder persönlich) und erhalten einen Termin für ein erstes Gespräch in der Beratungsstelle Monschau oder während der Sprechstunden in den Grundschulen Konzen/Imgenbroich, Höfen, Steckenborn und Lammersdorf.

„Jede Anfrage an uns ist wichtig

genug“, ermutigt Michael Leblanc dazu, sich Hilfe „von außen“ zu holen, „das zeugt nicht von Schwäche, sondern von elterlicher Kompetenz und Verantwortungsbewusstsein“, so der Leiter. Mit den Ratsuchenden gemeinsam wird dann der Veränderungsbedarf ermittelt und nach Möglichkeiten gesucht, wer welchen Beitrag dazu leisten kann, wer vielleicht noch an den Tisch gehört und wie erste Schritte aussehen können.

Grundsätzlich ist die Beratung auf freiwilliger Basis, vertraulich und kostenfrei. Die Caritas Beratungsstelle finanziert sich aus Zuschüssen von Land und Städteregion sowie Kirchensteuern.

In Monschau arbeitet ein Team aus Sozialpädagogen, Psychologen und Therapeuten mit verschiedenen Zusatzausbildungen und teils unterschiedlichen methodischen Ansätzen. Seit Mitte Februar ist mit Martina Rhie, Diplompädagogin und systemische Familientherapeutin, eine neue Fachkraft im Team. Sie ist in den Grundschulen Höfen und Konzen/Imgenbroich mit der „Beratung vor Ort“ betraut und löst dort Anne Klubert ab, die jetzt in der Laufenstraße arbeitet und hier auch Kindertherapie anbietet. Klubert hat den Aufgabenbereich von Rita Frohn übernommen, die Ende 2014 nach zehn Jahren Beratungsarbeit in Monschau (zuvor 25 Jahre in Aachen) in den Ruhestand ging. „Sie hat unzähligen Familien, Kindern und Jugendlichen weitergeholfen“, so Michael Leblanc. (red/hes)

Eifeler Nachrichten 25.03.2015

Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche Monschau

Jahresbericht 2015 - Seite 30 von 30

